

DAS ARCHIV

Kinderland-Verschickung nach Königsgnade

Es ist schon fast ein Jahr vergangen, seit das folgende E-Mail mich erreichte:

»Guten Tag, ich suche seit eh und je einen Kontakt zu der Familie Martin Radke aus Königsgnade zu bekommen. — Es war im Mai 1938, als ich bei dieser Familie für mehrere Wochen in der Kinder-Landverschickung war. Gerne erinnere ich mich daran. Auf meinem Adresszettel stand Martin Radtke, durchgestrichen Radke. Die Familie hatte einen Bauernhof mit 130 Morgen Land, es gab zwei kleine Kinder, einen Jungen und ein Mädchen. Der Bruder von Martin hieß Paul. Die Magd hieß Maria, der Knecht Karl. Mein kleines Zimmer war auf dem Dachboden mit einer Zwischenwand zu Maria. Sonntags fuhren wir mit einer wunderschönen Pferdekutsche nach Marzdorf in die Kirche. Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie mir weiterhelfen können.

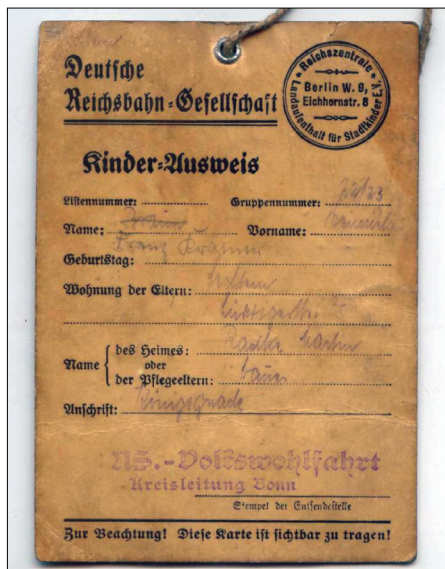
Franz Kremer
Am Brungshof 8
53721 Siegburg«

Das E-Mail war ein Volltreffer – und zwar für beide Seiten. Denn der Bauer Martin Radke ist mein Großvater, und natürlich interessierte es mich, von einem Augenzeugen zu erfahren, wie es 1938 in Königsgnade aussah. Ich blieb also in Kontakt zu Herrn Kremer und teile nachfolgend – mit seinem Einverständnis – seine Erinnerungen mit, die vielleicht auch für andere Leser interessant sind.

* * *

Ich bin geboren am 26. Januar 1925 in Köln-Lindenburg, aufgewachsen bin ich

im Dorf Walberberg bei Bonn. Anfang 1938 hatte meine Mutter von einer Bekannten im Dorf gehört, dass mehrere Kinder aus Bonn und Umgebung in einer Gruppe in Ferien fahren könnten. Die Kosten würden getragen. Der Zufall wollte es, dass ein Heinrich Braun aus Sechtem zurückgetreten war und ich dafür mitfahren konnte. In Köln-Deutz wurde der Zug eingesetzt. Unsere Begleiter waren hiesige, wahrscheinlich Vertreter der NSV (Nationalsozialistische Volkswohlfahrt). Jedes Ferienkind bekam ein Trans-



Vorderseite des Transportschildes

portschild umgehängt, das ich bis heute aufbewahrt habe. Die Fahrt ging über Berlin, Küstrin, Schneidemühl, Deutsch Krone nach Tütz. Wir fuhren und fuhren, wussten aber

Sackhüpfen und Schubkarrenrennen veranstaltet, im Strassenbereich war ein Kettenkarussell aufgebaut. Es war schön anzusehen, wie die Jungen und Mädchen durch die Luft flogen. Das Vergnügen kostete nur wenige Pfennige. Zu dieser Zeit waren auch einige Kinder aus Berlin anwesend, von denen es hieß, sie wären in Ferien. Kontakt bekamen wir nicht. Es gab ja auch gewisse Sprachbarrieren, denn wir aus dem Rheinland sprachen hauptsächlich unser rheinisches Platt, wir verstanden zwar Hochdeutsch, sprachen es aber nur mit Unbehagen.

Das Gänse- und Küehüten gehörte zum Alltag. Eines Tages zog ich mit der Maria – sie mochte achtzehn oder zwanzig Jahre alt sein – mit den Kühen vom Hof los zum Hüten. Herr Radke ging mit und wies uns ein größeres mit Klee bewachsenes Feld zu, das mit etwas Gefälle zum Bach hin lag. Unsere Aufgabe war nun, die Kühe nicht in die untere Hälfte gehen zu lassen. Die Maria – als Oberhüterin mit entsprechender Erfahrung – setzte sich mit mir an den oberen Weg. Plötzlich sahen wir, wie die Kühe in den unteren Bereich gingen. Beim Versuch, das Vieh in den oberen Bereich zurück zu treiben, trampelte dieses die ganze untere Wiese platt. Oje – ! Als Herr Radke zur Kontrolle kam, sah er die Bescherung. Es ging ein »Donnerwetter« los und Herr Radke ordnete den Rückzug zum Hof an.

Eines Tages hatte die Maria Lust auf etwas Süßes. Ich bekam – im Einvernehmen mit der Herrschaft – den Auftrag, nach Märkisch Friedland zu fahren. Hierzu benutzte ich ein Damenrad. Die Fahrt ging teils durch einen Waldbezirk (Heidelandschaft). Die Straße vom Dorf bis zum Ziel war nicht befestigt, die Straße in Märkisch Friedland mit dicken Kieselsteinen gepflastert. In der Bäckerei, die auf der linken Straßenseite lag, angekommen, begann für mich eine komische Aufgabe. Ich genierte mich, das auszusprechen, was ich für die Maria holen sollte: »Liebesknochen«.

»DIE ARBEIT
WURDE IN RUHE
UND MIT LEICHTIGKEIT
GETAN.«

»DAS WASSER DES
BACHES WAR
GLASKLAR.«

Die Bäckerin kannte jedoch die Familie Radke und als ich sagte, dass ich von der Maria geschickt wurde, wusste sie Bescheid. Ich bekam die »Liebesknochen« und wunderte mich über die Selbstverständlichkeit der Übergabe.

Wie gesagt: Die Straße im Dorf war unbefestigt. Einige Tage nach unserer Ankunft kam eine Dampfwalze. Es wurde angefangen, die Straße nach Marzdorf zur Kirche hin mit einer wassergebundenen Schotterdecke zu befestigen.

Die Maria war ein schüchternes Mädchen, die nach Anweisung oder Gewohnheit in aller Stille ihre Arbeit tat. Sie hatte dunkles Haar. Der Karl war von kräftiger Natur, er wohnte nicht im Haus, sondern hatte eine Kammer über der Remise. Was mir auffiel: Die Arbeit auf dem Hof wurde in Ruhe und mit Leichtigkeit getan. Die Pferde wurden nicht geschlagen, sondern geleitet. So habe ich mich gewundert, daß mit zwei Pferden die Kartoffeln gehäufelt wurden. Diese Tatsache habe ich damals nach Hause berichtet.

Der Bruder Paul, das weiß ich noch, hatte eine Leidenschaft für Schuhe, er putzte sie oft und bürstete sie bitzeblank. Er hatte sogenannte kurze Ziehstiefel ohne Schnürriemen – für mich etwas ganz Besonderes. Zu jeder Gelegenheit zog er die entsprechenden Schuhe an: Morgens diese, am Nachmittag andere, für den abendlichen Ausgang wieder andere. Sonntags natürlich die Schönsten. Für diese Prozeduren setzte er sich oft auf die zwei oder drei Trittstufen, die von der Haustür zum Hof führten.

Die Essgewohnheiten waren den Produkten des Hofes angepasst, es gab Kartoffel, Getreide, Fleisch von Schwein, Rind und Geflügel. Die Dauer- bzw. Hartwurst habe ich nicht vergessen. Es hieß: Für das Gesinde wird ein Zuchtschwein geschlachtet.

Herr Radke betonte mir gegenüber immer, dass er mit seinen Kartoffeln die

Rheinländer versorgt. Ich antwortete ihm dann, dass wir im Rheinland auch selbst Kartoffeln hätten. Den Geruch der Kartoffeln, die in der Scheune sortiert wurden mit einem einfachen, hölzernen Schrägrechen, habe ich noch in der Nase.

Ab und zu ging ich Donnerstags mit Herrn Radke an den Bach wo die Kleewiese war, wir fingen dort mit einem Netz Fische, die man Karauschen nannte. Es waren kleine gedrungene Fische, die sehr viele Gräten hatten. Das Wasser des Baches war glasklar. In der Nähe des Dorfes lag ein anderer See mit glasklarem Wasser im Wald.

Ich sah Frau Radke vor der Futterküche sitzen, wie sie die Gänse mästete; man nannte das »stopfen«. Es war die heile Welt. Eines Tages sah ich Herrn Radke zu, wie er eine Gans zum Braten vorbereitete. In der Gesindestube war in der Ecke zum Kamin hin eine Wasserstelle. Herr Radke hielt dort die Gans auf seinem Schoß und öffnete mit einem scharfen kleinen und spitzen Messerchen ein Löchelchen in die Kopfhaut der Gans. Die Gans verblutete so und man hatte den Eindruck, dass sie das nicht spürte. Also keine Grausamkeit. Die Gans wurde anschließend gerupft, Daunen und Federn sorgfältig getrennt und aufbewahrt. Mit den Daunen wurden Kissen und Plümeaus gefüllt, in den Betten war es entsprechend angenehm und kuschelig.

Sonntags wurde die wunderschöne Kutsche im Hof mit den vier Pferden bespannt, auf dem Bock saß Bruder Paul in Sonntagschuhen und mit der Sonntagspeitsche, im Fond die Herrschaft und ich stolz an Frau Radke angelehnt. An der Kirche wurde ausgestiegen, Frau Radke stellte mich einigen Verwandten oder Bekannten als Ferienkind vor. Die Kutsche mit den Pferden wurde gegenüber der Kirche geparkt, die Pferde mit einem Hafersack versorgt. Die Kirche war immer überfüllt, Frauen und Männer saßen getrennt, die Knaben - also auch ich - mussten stehen. Der Küster sah jedem in die Augen, wenn er die Kollekte sammelte. Der Klingelbeutel war von wertvoller Machart,

— Stichwort —

Kinderlandverschickung

Seit Ende des 19. Jahrhunderts wurden in Deutschland bedürftige und gesundheitlich gefährdete Stadtkinder zu Erholungsaufenthalten in Pflegestellen aufs Land geschickt. Regional taucht schon damals vereinzelt die Bezeichnung »Kinderlandverschickung« auf. Ab 1916 koordinierte eine *Reichszentrale Landaufenthalt für Stadtkinder* mehrwöchige Ferienaufenthalte. 1923 wurden 488 000 Kinder verschickt; seit 1934 nahmen jährlich etwa 650 000 Kinder bis 14 Jahren an der nun allgemein so genannten »Kinderlandverschickung« teil.



Kinderlandverschickung in der zeitgenössischen Darstellung

Heute wird bei dem Stichwort meist an die *Erweiterte Kinderlandverschickung* gedacht, bei der ab Oktober 1940 Schulkinder sowie Mütter mit Kleinkindern aus den vom Luftkrieg bedrohten Städten längerfristig in weniger gefährdeten Gebieten untergebracht wurden.

Quelle: Wikipedia

Samt mit goldenen Einfassungen und einem schweren Handgriff. Das alles hat mich damals so sehr beeindruckt, dass es mir bis heute gegenwärtig geblieben ist.

Thomas Soorholtz

[Zuerst veröffentlicht in: »Deutsch Kroner Heimatbrief«, April 2007.]